

## Blickpunkt

## Versorgung

## Aufarbeitung

### Alles über Kernberg



„Was hilft Psychotherapie, Herr Kernberg? Erfahrungen eines berühmten Psychotherapeuten“ – unter diesem Titel dokumentierte der Psychotherapeut und Autor Manfred Lütz in seinem jüngsten Buch ein circa 22 Stunden währendes Gespräch, welches er in New York mit dem 92 Jahre alten Psychiater und Psychoanalytiker Professor Otto Kernberg (Foto: Josephine Lütz/Verlag Herder) führte. **Seite 3**

### Leuchtturm im Norden



Die „Dicke Berta“ ist ein Leuchtturm in Cuxhaven-Altenbruch – und sie zielt auch das Logo des niedersächsischen Modellprojekts Leuchtturm Cuxhafen. Im Rahmen eines Gemeindepsychiatrischen Zentrums (GPZ) wird hier erprobt, wie schwer kranke Patienten im dünn besiedelten ländlichen Raum besser versorgt werden können. Mit im Boot: viele Genealogiebegleiterinnen und ein innovatives IT-System. **Seite 10**

### Missbrauch im Sport



Es ist bis heute ein Tabu: Missbrauch und sexuelle Gewalt im Sport. Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs will hier für mehr Kinderschutz sorgen und rief Betroffene auf, ihre Erlebnisse zu schildern. Einige wurden jetzt auch bei einem öffentlichen Hearing angehört, so wie Judoka Marie Dinkel (Symbolfoto: pixabay), die einst von ihrem Trainer missbraucht wurde. **Seite 4**

# Forensik: Das Maß ist voll!

## Der Platzmangel im Maßregelvollzug wird immer eklatanter – Fachleute drängen auf Reformen

**Der deutsche Maßregelvollzug platzt förmlich aus den Nähten. In Hamburg und Niedersachsen zum Beispiel können nicht mehr alle aufgenommen werden, die in die Maßregel sollen. Vielerorts müssen wieder Plätze hinter Gittern ausgebaut werden. Fachleute fordern seit Jahren Reformen. Die größten Zuwächse gibt es bei Menschen, die wegen Straftaten infolge einer Sucht verurteilt wurden und deren Behandlung oft scheitert, sowie bei vorläufig untergebrachten, meist chronisch kranken Psycho-Patienten, die aus dem Versorgungssystem herausgefallen sind.**

HAMBURG/HANNOVER/BERLIN. „Wir sind knallvoll. Auf 309 Plätzen sind 360 Patienten untergebracht.“ Die Kurve steige inzwischen nicht mehr linear, sondern steil: „So dramatisch war es noch nie“, sagt Dr. Guntram Knecht, Chefarzt der Asklepios Klinik für Forensische Psychiatrie in Ochsenzoll. „Seit Januar können wir nicht mehr alle Patienten aufnehmen“, berichtet er. Seither werden neue Patienten teils in der Untersuchungs-Haftanstalt untergebracht, bis ein Platz frei wird. Und durchaus auch länger: In der Spitze dauerte eine solche Unterbringung 111 Tage. Die Versorgung beschränke sich dort im Wesentlichen auf drei fachärztliche Visiten pro Woche, kritisierte die CDU in einem Antrag auf Vollzugsausbau, den sie letztlich für erledigt erklärte, da sich die Behörde des Problems schon angenommen hat.

In Ochsenzoll ist eine Erweiterung auf 400 Plätze bis zum Jahr 2023 geplant. Als Zwischenlösung kündigte Gesundheitsministerin Melanie Leonhard (SPD) jetzt im Gesundheitsausschuss die Einrichtung von 24 Behandlungsplätzen in bestehenden Räumen im Zentralkrankenhaus der Untersuchungs-Haftanstalt an.

Auch Niedersachsen baut aus. Sozialministerin Carola Reimann (SPD) kündigte an, dass das Land die bislang 1231 Plätze im Maßregelvollzug um 32 Plätze aufstocken will. Hier müssen offenbar immer mehr verurteilte Straf-

täter in Freiheit auf einen Platz im Maßregelvollzug warten. Eine Folge: Nach Angaben von Justizministerin Barbara Havliza (CDU) im Landtag wurden gegen 58 von 101 Tätern, die sich aufgrund fehlender Plätze noch in Freiheit befanden, wegen weiterer Straftaten, die sie während ihrer Wartezeit begangen haben sollen, Ermittlungsverfahren eingeleitet bzw. sind bereits Verurteilungen erfolgt. Die durchschnittliche Wartezeit betrage aktuell 231 Tage, antwortete die Landesregierung im September auf eine kleine Anfrage der FDP-Fraktion.

In Hamburg verzeichnet die forensische Psychiatrie die meisten Steigerungsraten bei den nach Paragraph 64 StGB und nach § 126 a StPO Untergebrachten. Voraussetzung für eine Unterbringung nach § 64 in einer Entziehungsanstalt ist, dass eine Person „den Hang“ hat, „alkoholische Getränke oder andere berauschende Mittel im Übermaß zu sich zu nehmen“ und „wegen

### „Die Schwächsten und Kränksten baden die Strukturkrise der Psychiatrie aus.“

einer rechtswidrigen Tat, die sie im Rausch begangen hat oder die auf ihren Hang zurückgeht“ verurteilt oder nur deshalb nicht verurteilt wurde, „weil ihre Schuldunfähigkeit erwiesen oder nicht auszuschließen ist“. Eine psychiatrisch diagnostizierte Abhängigkeit ist also keine zwingende Notwendigkeit, was Fachleute kritisieren. Thomas Götz, Psychiatriebauftragter des Landes Berlin, das ebenfalls unter akutem Platzmangel leidet, erklärte im Vorjahr gegenüber dem Deutschen Ärzteblatt, dem Maßregelvollzug würden in „nicht unerheblichem Umfang“ Patienten zugewiesen, bei denen „keine eindeutige Abhängigkeitserkrankung vorliege, sondern eher ein missbräuchlicher Drogenkonsum als Teil des delinquenten Lebenswandels“.

Dr. Guntram Knecht spricht davon, dass im gesamten Bundesgebiet mehr als 50 Prozent der nach Paragraph 64 untergebrachten Patienten wegen „Aus-

sichtslosigkeit“ in die Haft zurückkehren würden. Dieser Anteil sei in Hamburg nur halb so groß, das heißt,  $\frac{1}{4}$  der Patienten, die oft viele Delikte begangen hätten, würden die Behandlung erfolgreich beenden. Er spricht sich – wie auch andere Fachleute – dafür aus, vor einer Unterbringung in einer Entziehungsanstalt eine sechsmonatige probatorische Probe-Phase einzufügen (vorbehaltene Unterbringung), um zu testen, ob eine Behandlung Sinn macht und Setting und Passung stimmen – und andernfalls abzubrechen. Andere Reformvorschläge zielen darauf ab, den umstrittenen „Hang“-Begriff durch eine ICD-Diagnose zu ersetzen und Suchtbehandlung weitgehend in die Justizvollzugsanstalten zu integrieren.

Das größte Problem in Hamburg sieht Dr. Guntram Knecht indes bei der Gruppe der nach Paragraph 126 a vorläufig untergebrachten psychiatrischen Patienten. Diese werden vor Abschluss der Hauptverhandlung, wenn Schuldunfähigkeit wahrscheinlich ist und weitere Straftaten zu befürchten sind, statt in der U-Haft in der Maßregel untergebracht. Diese Zahl habe um 60 Prozent zugenommen. Hier gehe es oft um lange Jahre chronisch kranke und unbehandelte Psychose-Patienten, die oft aus allen Bezügen herausgefallen und wohnungslos seien. In der Forensik erhielten diese dann „endlich eine Chance auf Behandlung“. Bei den begangenen Straftaten handle es sich typischerweise z.B. um Körperverletzungen, in der Bahn oder beim Einkauf, weil sie sich in einer psychotischen Krise bedroht fühlten.

Ein psychiatriepolitisches Thema. Und Ausdruck eines über viele Jahre verschleppten Strukturproblems. „Die Schwächsten und Kränksten baden die Strukturkrise der Psychiatrie aus“, sagt Knecht. Es fehle an einer aufsuchenden Akutversorgung von Psychosepatienten, und es mangle an hochstrukturierten Plätzen in der Eingliederungshilfe und an psychiatrischer Versorgung bzw. Screenings von Obdachlosen.

Alles Punkte, die jetzt im aktuellen Koalitionsvertrag enthalten sind – und auf Umsetzung warten ...

Anke Hinrichs



Der Ethikrat tagt, hier als Verfilmung des Theaterstücks „Gott“ von Ferdinand von Schirach. Foto: ARD Degeto/Moovie GmbH/Julia Terjung

## „Gott“

### Suizidbeihilfe vor dem Ethikrat: Als TV-Event und in der Realität

Der 78-jährige ehemalige Architekt Richard Gärtner möchte seinem Leben ein Ende setzen. Dies soll jedoch nicht im Ausland, sondern ganz legal mit der Hilfe seiner Hausärztin geschehen. Für diese kommt es aus persönlicher Überzeugung nicht infrage, ihrem zwar betagten, aber gesunden Patienten ein todbringendes Präparat zu besorgen.

Richard Gärtners Fall wird in dem hochkarätig besetzten Kammerspiel „GOTT“ exemplarisch vor dem – vermeintlichen – Deutschen Ethikrat verhandelt. Die ARD strahlt die Verfilmung des gleichnamigen Theaterstücks von Ferdinand von Schirach am 23. November ab 20.15 Uhr als „TV-Event“ aus. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob Mediziner dem Patientenwunsch eines Lebensmüden gerecht werden müssen – egal ob jung, alt, gesund oder krank.

Ausgangspunkt ist die Aufhebung des Verbots der „geschäftsmäßigen“ Sterbehilfe durch das Bundesverfassungsgericht im Februar dieses Jahres. Am Ende können die Zuschauer in einer Liveabstimmung selbst entscheiden, und hinterher wird das Thema noch bei „hart aber fair“ diskutiert.

Auch der echte Ethikrat setzt seine live im Internet zu verfolgende öffentliche Anhörung zum Thema „Recht auf Selbsttötung?“ am 17. Dezember ab 9.30 Uhr fort. Nachdem bei einer ersten Veranstaltung am 22. Oktober die normativen Fragen einer Freiverantwortlichkeit im Vordergrund standen, geht es jetzt u.a. um Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen, im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen sowie im Kontext palliativer Versorgung und als Form der Lebensbilanzierung (s.a. [www.ethikrat.org](http://www.ethikrat.org)).

## AUS DEM INHALT

GESELLSCHAFT	
Jetzt auch in Deutschland: Erste-Hilfe-Kurse für die Seele	Seite 4
SOZIALPSYCHIATRIE	
50 Jahre Kampf um Humanität: Happy birthday DGSP!	Seite 6
CORONA	
Die Sozialpsychiatrischen Dienste über den ersten Lockdown	Seite 7
CORONA	
Psychodynamik in der Klinik: Eine neue Dimension der Angst	Seite 8

FLUCHT	
Interview: Wie hilft „centra“ traumatisierten Flüchtlingen?	Seite 11
HAMBURG	
Aus für die Unabhängige Beschwerdestelle	Seite 12
NIEDERSACHSEN	
„Bundesweit einzigartig“: Über die neue Koordinationsstelle	Seite 16
ALTENHILFE	
Was tun, wenn sich Heimbewohner bekriegen?	Seite 18

# Notruf der Suchtberatung

■ Suchthilfeverbände beklagen prekäre Finanzlage

**Suchthilfeverbände in Hamburg und Niedersachsen schlagen Alarm: Aufgrund einer Unterfinanzierung sei ihr Angebot von Kürzungen bedroht. Etwa 1300 Suchtberatungsstellen erreichen bundesweit jährlich über eine halbe Million Abhängigkeitskranke sowie Angehörige – sie beraten, behandeln, begleiten und unterstützen. Doch überall in Deutschland kämpft die Suchthilfe jährlich immer wieder um dringend notwendige Finanzmittel. In Hamburg lud die Hamburgische Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS) im Rahmen des ersten bundesweiten Aktionstages „Suchtkrankenhilfe – kommunal wertvoll“, zu dem die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen aufgerufen hatte, PolitikerInnen aus Bürgerschaft und Bezirken zu einer Online-Sprechstunde ein, wo sich 13 Einrichtungen kurz präsentierten und über ihre schlechte Finanzlage informierten. Sollte diese sich nicht verbessern, müssten MitarbeiterInnen entlassen und Angebote reduziert werden.**

HAMM/HAMBURG/HANNOVER (frg/epd). „Die Lage der Suchthilfeeinrichtungen in Hamburg ist prekär“, sagte der HLS-Vorsitzende Dieter Adamski. „Wir haben in Hamburg ein vielfältiges und differenziertes Suchtkrankenhilfe- und Suchtberatungssystem, das aber in den letzten zehn Jahren bereits einen merklichen Stellenabbau verkraften musste, weil von 2012 bis 2019 durch die öffentlichen Zuwendungen nahezu keinerlei Tarifsteigerungen übernommen wurden.“ Als dies mit dem Doppelhaushalt 2019/2020 zumindest teilweise wieder geschehen war und der Personalbestand auf dem bestehenden

Niveau gesichert werden konnte, sei man zunächst erleichtert gewesen. „Doch gerade jetzt in dieser schwierigen Pandemie-Phase stehen viele Stellen in der Hamburger Suchtkrankenhilfe wieder auf der Kippe, weil der Haushalt 2021 erst verspätet Anfang Juni beschlossen wird und bis dahin nur auf dem Niveau von 2020 Mittel vorläufig bewilligt werden können. Wir appellieren an Senat und Bürgerschaft, hier alle Wege auszuschöpfen, um Trägern die Übernahme von Tarifsteigerungen für das vorhandene Personal zu ermöglichen, damit das Angebot der Suchtkrankenhilfe mindestens im derzeitigen Umfang gesichert bleibt!“

Einer dieser Träger ist freiraum Hamburg e.V., der im Süderelberaum die niedrigschwellige Drogenberatungsstelle mit Konsumraum Abrigado betreibt. Geschäftsführer Urs Koethner schilderte die Situation: Für 2021 fehlten aufgrund des Haushaltsvorbehaltes 212.000 Euro, um den Status Quo der Angebote aufrecht zu erhalten. „Momentan sieht es so aus, dass fünf Mitarbeitende entlassen und damit Öffnungszeiten und das Umfeldmanagement reduziert werden müssen.“ Letzteres umfasst etwa das Spritzen sammeln und ein Parkreinigungsprojekt. „Und das alles zu Coronazeiten, wo immer mehr Aufenthalte draußen statt-

finden müssen.“ Je kleiner der Träger ist, desto größer ist auch dessen finanzielles Risiko, verwies Dieter Adamski auf die teils dramatische Finanzlage der Suchthilfe. „Stelleneinsparungen sind eine schwer händelbare Situation. Die Verunsicherung ist momentan groß, Suchtberatung kann nur eingeschränkt stattfinden.“

Akute Finanznot stellt Hilfsverbänden zufolge auch in Niedersachsen immer mehr Anlaufstellen der ambulanten Suchtberatung vor existenzielle Probleme. Das Land aber auch Kommunen müssten ihre Zuweisungen deutlich erhöhen, forderte in Hannover die Vorsitzende der Niedersächsischen Landesstelle für Suchtfragen (NLS), Evelyn Popp. „Wir brauchen einen Zuwachs der Mittel von rund einer Million Euro jährlich, um die Arbeit der Suchtberatungsstellen auf dem derzeitigen Niveau sicherzustellen.“ Statt die Mittel zu erhöhen, seien die Zuwendungen seit 2016 aber nicht mehr gestiegen. Sogar eine weitere Kürzung vonseiten des Landes habe im Raum gestanden, die aber abgewehrt werden konnte.

In rund der Hälfte aller niedersächsischen Beratungsstellen sei das Angebot dennoch von Kürzungen bedroht, mahnte die Vorsitzende. Stellen würden nicht wiederbesetzt, eine Bezahlung nach Tarif könne längst nicht mehr überall gewährleistet werden. Die Corona-Krise befeuerte die Probleme der Anlaufstellen gleich in doppeltem Maß, ergänzte der stellvertretende Vorsitzende der NLS, Conrad Tönsing. So werde deutlich mehr Personaleinsatz nötig, um die Beratung weiter regelmäßig zu gewährleisten. Aktuell begünstige die Corona-Krise durch die häusliche Abgeschiedenheit einen erhöhten Konsum von Suchtmitteln wie Alkohol oder Cannabis. Außerdem erlitten mehr Menschen Rückfälle. Aktuell fördert Niedersachsen die Beratungsstellen mit 4,64 Millionen Euro jährlich.

## Meldungen

### Personalvorgabe: Strafen erst ab 2022

BERLIN (rd). Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) hat die „Richtlinie zur Personalausstattung in Psychiatrie und Psychosomatik“ (PPP-RL) – auch mit Blick auf die Herausforderungen der Pandemie an die Krankenhäuser – „konkretisiert“. Danach sind 2021 noch keine Strafzahlungen vorgesehen. Mindestvorgaben müssen derzeit zu 85 Prozent, ab dem 1. Januar 2022 zu 90 Prozent und erst ab dem 1. Januar 2024 zu 100 Prozent erfüllt werden.

Krankenhäuser müssen die Mindestvorgaben für die Personalausstattung in der Psychosomatik erst ab 2022 ermitteln. Krankenhäuser der Psychiatrie und der Psychosomatik, die die Mindestvorgaben über drei Monate nicht erfüllen, drohen dann Strafen: Für die Jahre 2022 und 2023 hat der G-BA „ein gestuftes System zur Berechnung der Höhe des Vergütungswegfalls als finanzielle Folge der Nichterfüllung der Mindestvorgaben geregelt“, wie es in der G-BA- Pressemitteilung heißt. Von den Mindestpersonalvorgaben abgewichen werden könne beispielsweise bei ungewöhnlich hohen Patientenzahlen oder Personalausfällen. Künftig können auch Hilfskräfte mit entsprechender Qualifikation auf die Personalausstattung von Krankenhäusern angerechnet werden. Mehr dazu unter: <https://www.g-ba.de>.

### „Offensive“ für offeneren Umgang

HAMBURG (rd). Bundesfamilienministerin Franziska Giffey, Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (beide SPD) und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) haben am 5. Oktober gemeinsam mit einem breiten Bündnis von über fünfzig Institutionen aus dem Bereich der Prävention die Offensive Psychische Gesundheit gestartet. Ziel der Initiative ist, einen offeneren gesellschaftlichen Umgang mit psychischen Belastungen zu erreichen.

### Therapeuten können mehr verordnen

BERLIN (rd). Ab Januar 2021 können auch Psychologische Psychotherapeuten sowie Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten eine Ergotherapie verordnen, wenn psychische Erkrankungen beziehungsweise bestimmte Erkrankungen des zentralen Nervensystems oder Entwicklungsstörungen vorliegen. Gleiches gilt für psychiatrische häusliche Krankenpflege. Hintergrund ist die Psychotherapeuten-ausbildungs-Reform, im Zuge derer die Befugnisse der Psychologischen Psychotherapeuten sowie der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten erweitert wurden.

## Brief aus der Hauptstadt



Zentrum der Macht: der einst vom jüngst verstorbenen Christo verpackte Reichstag.

## Kein Engel im Laptop ...

Meinen „Brief aus der Hauptstadt“ schreibe ich heute direkt vor dem Inkrafttreten des erneuten und zweiten großen Lockdowns. Der unfassbar blaue Himmel der ersten Abriegelung im Frühjahr ist einem anstrengenden Dauerregen gewichen. Auf den Charlottenburger Straßen herrscht eine Stimmung, als müsse man vor einem großen Sturm noch alles ins Haus bringen, die wichtigsten Vorräte einkaufen und die Fensterläden schließen. Die angebliche Leichtigkeit dieses Sommers – später wird man diese Phase den Gap zwischen den Lockdowns nennen – war ja schon im September Lebende.

Nicht nur ich verbringe mehr Zeit vor dem PC als im real life. Ein ganztägiges Fallbesprechungsseminar im Masterstudiengang der Katholischen Hochschule für Sozialwesen musste ganz und gar digital stattfinden. Einige Teilnehmer kommen von außerhalb. Ihre Arbeitgeber hatten angekündigt, sie müssten in Quarantäne, falls sie doch den Unterricht live besuchen sollten. Und dafür müssten sie dann auch noch unbezahlten Urlaub nehmen. Die Härte!

Da ich immer schlechter höre hat dieses Format für mich ganz erhebliche Vorteile. Doch ich gebe zu: Diese ganz gewisse Atmosphäre – wenn sich eine Gruppe von Menschen gemeinsam und intensiv auf eine Problemlösung fokussiert – wollte sich partout nicht einstellen. Wer von Ihnen seine Teamsitzungen oder gar die Supervision online erlebt, der weiß sicher, was ich meine.

In einer lebhaften Runde entsteht oft etwas Neues, das über die Summe der beteiligten Erfahrungen und Beiträge hinausgeht. Eine zusätzliche Dimension. Ich hab' es ja nicht so mit Esoterik, aber die Energie eines psychosozialen Thinktanks lässt manchmal einen Engel (oder ist es ein Elefant?) durch den Raum schweben. Sie wissen, was ich meine?

Es beginnt ein Wochenende, in dem wir uns alle ein letztes Mal in die Kinos, Restaurants und Cafés stürzen können. Erstaunlich viele Rentner sitzen in der preiswerten Pizzeria einer Nebenstraße, verabreden sich und machen Pläne. Sie scheinen sich alle zu kennen. Wo werden sie sich in einer Woche treffen?

Ich sammle ja zurzeit Corona-Anek-

doten. Holger berichtet: „In der U-Bahn saß eine Frau ohne Maske. Sie wurde kritisch beäugt. Plötzlich nahm sie ihre Tüten und schubste sie aus dem Klappfenster. Dann setzte sie sich kommentarlos wieder hin.“

Ich traf bei Aldi auf einen schrägen Typen, eskortiert von zwei Mitarbeitern, der ebenfalls keine Maske trug. Man drohte mit der Polizei. Er tänzelte durch die Gänge und griff nach Waren, um sie in seinen Rucksack zu stecken. Schwupps war er wieder weg, und das Personal war erleichtert.

Der Horizont wird enger und gleichzeitig weiter. Ich habe in diesem Jahr die Hofer Filmtage besucht, und das DOK Leipzig. Alle Filme konnte man als Video auf Demand sehen. Sollte Ihnen einmal der israelische Film „Here we are“ von Nir Bergman über den Weg laufen, dann greifen Sie zu. Einer der besten Angehörigenfilme, die ich kenne.

Online zu erleben war auch das Hauptstadtssymposium. Und statt zur DGSP-Jahrestagung zu fahren werde ich auf meiner Couch ein dreitägiges „Fachgespräch Sozialpsychiatrie“ besuchen. Meine Akkreditierung für den DGPPN-Kongress habe ich ebenfalls bereits auf meiner Festplatte. Eigentlich könnte ich bis Weihnachten im Bett liegenbleiben, das Laptop gegen die Knie gestützt.

Wie gut, dass ich bereits seit vielen Jahren mein morgendliches Yoga per YouTube zelebriere. Dazu muss ich tatsächlich aufstehen – reine Routine. Manchmal fährt mir dabei eine Hexe ins Iliosakralgelenk. O.K., das ist weder ein Engel noch ein Elefant. Doch die Hexe sagt mir: Du lebst, und du bist nicht allein.

Ilse Eichenbrenner

## Betrifft: Abs.:

Die Autorin arbeitete als Sozialarbeiterin im Sozialpsychiatrischen Dienst Berlin-Charlottenburg und ist seit Jahrzehnten der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie und ihrem Berliner Landesverband verbunden. Sie hat mehrere Bücher verfasst und ist Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“.

## IMPRESSUM

### EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

[www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

Jahrgang 33 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

[info@eppendorfer.de](mailto:info@eppendorfer.de)

### Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (Vi.S.d.P.)

Internet: [www.eppendorfer.de](http://www.eppendorfer.de)

[www.ameos.eu](http://www.ameos.eu)

### Abonnement:

[aboservice@eppendorfer.de](mailto:aboservice@eppendorfer.de)

Tel.: (04561) 611-4430 (C. Franke)

Anzeigen: [anzeigen@eppendorfer.de](mailto:anzeigen@eppendorfer.de)

Tel.: (4561) 611-4557 (E. Schröder)

### Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: [mail@ankehinrichs.de](mailto:mail@ankehinrichs.de),

[redaktion@eppendorfer.de](mailto:redaktion@eppendorfer.de)

### Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martina de Ridder, Sönke Dwenger,

Ilse Eichenbrenner, Michael Freitag (frg),

Esther Geißlinger (est), Michael Götsche

(gö), Dr. Verena Liebers, Karolina

Meyer-Schilf (kms), (rd) steht für Redaktion,

Agentur: epd

### Druck: Boyens MediaPrint, Heide

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2019. Der

Eppendorfer erscheint zweimonatlich und

kostet jährlich 39,50 Euro (Sozialtarif:

25 Euro).

\* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

\* Alle Geschlechter sind gleichberechtigt – aber

Texte müssen auch lesbar sein. Wegen der besseren

Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden,

überwiegend auf die zusätzliche Nutzung diverser

Schreibformen zu verzichten.

# 22 Stunden mit Otto Kernberg

■ Manfred Lütz im Dialog mit einem Jahrhundert-Psychotherapeuten

**„Was hilft Psychotherapie, Herr Kernberg? Erfahrungen eines berühmten Psychotherapeuten“ – mit diesen beiden ebenso einfachen wie auch etwas holprigen Sätzen betitelt Manfred Lütz, hierzulande populärer Psychotherapeut und Autor, sein jüngst im Herder Verlag erschienenes Buch. In diesem dokumentiert er ein ca. 22 Stunden währendes Gespräch, welches er mit Otto Kernberg, dem „berühmten Psychotherapeuten“, führte. Das Buch liest sich ebenso spannend wie auch leicht, letzteres besonders deshalb, weil Lütz seinen Gesprächspartner Kernberg gebeten hatte, möglichst so zu sprechen, dass ein „gebildeter Metzger“ ihn verstehen könne.**

Lütz will alles wissen: über Kernbergs Leben, seine frühen Kindheitserfahrungen im Wien der dreißiger Jahre, seine Beziehung zu Gott und Religion (Lütz selbst ist Theologe) und natürlich über die Entwicklung seiner therapeutisch/analytischen Identität und Kompetenz, die ihn zum bedeutendsten Psychoanalytiker seiner Zeit machte (dies zumindest im Feld der Borderline- und der narzisstischen Persönlichkeitsstörung). Und es ist erstaunlich, wie bereitwillig und offen – bei gleichzeitig ihm innewohnender Zurückhaltung und Bescheidenheit – Kernberg auf all diese Fragen Antwort gibt.

„Siebter Bezirk, Neustiftgasse 54, zweite Stiege, erster Stock, Tür 26“. Mit drei Jahren muss er diese exakte Ortsangabe – so will es die Mutter – auswendig lernen, damit er – wenn er „sich verliert“ – weiß, wo er wohnt. Das kann er heute noch, achtundachtzig Jahre später, im Schlaf sagen. Als Neunjähriger steht er am Straßenrand

und ruft, inmitten der begeisterten Menge, „Heil Hitler“, kurze Zeit später muss er zusehen, wie SA-Leute seine Mutter zwingen, „das Trottoir auf Knien zu putzen“. Er hat früh erfahren, was Entwertung und Demütigung bedeuten. Der Familie gelingt gerade noch die Flucht nach Chile. Hier wird er die nächsten 20 Jahre bleiben, bis er in die USA auswandert, wo seine große Karriere als Therapeut, Lehrer und Forscher der Psychoanalyse beginnt und wo er noch heute lebt. Vielleicht hat seine eigene frühkindliche Erfahrung einer heftigen psychischen Störung mit zu seiner Berufswahl beigetragen, jedenfalls erkrankt Kernberg als Fünfjähriger an Magersucht, er sagt dazu: „Ich schäme mich ein bisschen zu gestehen, wie die Symptomatik aussah. Mein Vater musste auf dem Tisch tanzen, und erst dann aß ich etwas.“ Vielleicht war diese kindliche Erpressung der Versuch einer Beweisführung, mit der er sich der väterlichen Liebe versicherte. Er wird in eine Klinik eingewiesen und nach einigen Monaten als geheilt entlassen. Was

**Er hat früh erfahren, was Entwertung und Demütigung bedeuten.**

aber in der Zeit zwischen der totalen Nahrungsverweigerung und dem nach einigen Monaten Therapie einsetzenden „wahnsinnigen Hunger“ geschah, erfahren wir leider nicht. An den eigentlichen Therapieprozess hat Kernberg „partout keine Erinnerung“.

In dieser Erinnerungslosigkeit könnte man ein Motiv dafür vermuten, sich genau dem zuzuwenden, was es braucht, um eine gestörte, beschädigte Seele zu heilen.

Auch im späten Erwachsenenalter wird Kernberg selbst noch einmal zum Patienten, als seine geliebte Frau Paulina stirbt. Er wird depressiv,

ohne es selbst zu merken, er kann „nichts Emotionales mehr an sich heranlassen“ und wundert sich gleichzeitig, wie gut er funktioniert. Therapeutische Hilfe findet er schließlich bei einem mit ihm befreundeten Kollegen, den er ein Jahr lang wöchentlich aufsucht und dem er bis heute dankbar ist.

Ein bisschen anstrengend – um nicht zu sagen unangenehm – wird der Dialog, als Lütz beginnt, Kernberg nach seiner weltanschaulichen Haltung zu befragen, nach seinem

**Ist das Böse eine moralische oder eine psychopathologische Kategorie?**

religiösen Verständnis und seiner Beziehung zu Gott. Für Lütz ist Gott „jemand, zu dem ich Du sagen kann, der eine personale Begegnung möglich macht“. Darauf kann und will Kernberg sich nicht einlassen: „Das ist bei mir anders. Ich erwarte von Gott nichts, nur diese Existenz mit dieser Bedeutung ist eine erhebende, organisierende, beruhigende Kraft. Ich sehe also die direkte Beziehung nicht.“ Im weiteren Verlauf des Gesprächs werden die Redeanteile von Lütz deutlich größer, Kernberg wird zunehmend wortkarg. Fast hat es den Anschein, als würde Lütz die Position des neugierig Fragenden verlassen, so als ginge es ihm nur darum, Kernberg mit missionarischem Eifer von seiner christlichen Weltanschauung und dem mit dieser verbundenen Gottesbild zu überzeugen.

Angenehmer und interessanter wird das Gespräch wieder, wenn es im folgenden Kapitel um „das Böse“ geht. Ist das Böse eine moralische oder eine psychopathologische Kategorie? Kernberg löst diesen scheinbaren Widerspruch dahingehend, indem er das Böse wie folgt einordnet: „Das Böse ist einerseits eine pathologische Entwicklung der Aggression ... und andererseits ein allgemeines menschliches Potential ... Ein



Kurz vor dem 1. Lockdown: Manfred Lütz und Prof. Otto Kernberg auf dem Weg durch New York.

Psychoanalytiker sollte theoretisch verstehen, wie etwas entstand, was sich dann als Böses entpuppt, und gleichzeitig sollte er sich die moralische Entrüstung über das Böse bewahren.“ Kernberg ist – wie an vielen Stellen in diesem Buch deutlich wird – ein Künstler des weiten Bogens, den er von der tief empfundenen Empathie bis hin zur radikalen Konfrontation im Kontakt mit seinen Patienten zum Ausdruck bringt. Ebenso weit ist der Bogen gespannt, wenn er von den Anforderungen spricht, die ein guter Psychoanalytiker insbesondere in der Therapie mit schwer persönlichkeitsgestörten Patienten zu erfüllen habe: nämlich im Grunde immer zwischen genauer und scharfer Analyse einerseits und reinem Fühlen andererseits hin und her zu pendeln.

Kernberg zu lesen oder ihm zuzuhören heißt immer auch, den Blick – allem Entweder Oder zum Trotz – zu öffnen hin zu einem Sowohl als Auch. Vielleicht liegt hierin ein Teil seines großen wissenschaftlichen und therapeutischen Erfolgs in der Theorie und der Therapie von Persönlichkeitsstörungen: dass er der Ambivalenz, die Therapeuten persönlichkeitsgestörten Patienten gegenüber empfinden, immer einen eigenen Raum im Sinne einer berechtigten und gesunden Gegenübertragung gibt, die es nicht zu unterdrücken, sondern mit der es zu arbeiten gilt.

Es werden noch einige spannende Themen zur Sprache gebracht, so z.B. „das Drama des Missbrauchs durch Psychotherapeuten und Priester“ ebenso wie ein Gespräch über den „Unterschied zwischen Seelsorge und Psychotherapie“ bis hin zu der Frage, ob Kernberg bei Trump eine narzisstische Persönlichkeitsstörung diagnostizieren würde ...

Im letzten Kapitel des Dialogbuches geht es – wie sollte es anders sein – um die Liebe bzw. die Frage nach dem sexuellen Glück und der Kunst einer guten Partnerschaft. Kernbergs Äußerungen zu diesen Themen sind enttäuschend oder auch

erfrischend schlicht: Es braucht eine „gute sexuelle Beziehung“, eine gemeinsame Freude am „Gestalten des täglichen Zusammenlebens“ und eine Gemeinsamkeit in dem, „was man als den Sinn des Lebens ansieht“.

Und wie wünscht er sich sein Sterben? „Am liebsten, wenn das möglich wäre, schön im Schlaf, ganz ruhig.“

**Martina de Ridder**

*Prof. Dr. Otto Kernberg und Manfred Lütz: „Was hilft Psychotherapie, Herr Kernberg? Erfahrungen eines berühmten Psychotherapeuten“, Verlag Herder, 192 S., 20 Euro.*

## Daten & Fakten

**G**eboren am 10. September 1928 in Wien. 1938 Schulverweis durch die Nazis. 1939: Ausreise über Italien nach Chile nach 30-tägiger Schiffsfahrt von Genua aus. Schulbesuch in Valparaiso, dann Internat in Santiago de Chile, Abitur 1947 im Instituto Nacional in Chile. 1947 - 1953: Medizinstudium in Santiago. 1954: Heirat mit der Kinderpsychoanalytikerin Paulina († 12. April 2006), mit der er drei Kinder hat. 1954 - 1959 Facharztausbildung und Assistenzzeit bei Professor Matte Blanco in Santiago. 1959 - 1960 Stipendium der Rockefeller Foundation, Johns Hopkins Universität Baltimore, 1961 - 1973 Menninger Foundation Topeka/Kansas (Leitung einer Langzeitstudie, die kognitive Verhaltenstherapie, stützende Psychotherapie und übertragungsfokussierte Psychotherapie miteinander verglich), 1973 - 1976 Columbia-Universität New York, Leiter der Abteilung für Persönlichkeitsstörungen, 1976 - 1996: Klinikdirektor am New York Hospital der Cornell Universität. 1996 Gründung und Leitung des Instituts für Persönlichkeitsstörungen der psychiatrischen Abteilung der Cornell Universität New York, 1997 bis 2001: Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. Oktober 2007 Heirat mit der Psychologin Kay Haran. **(rd)**



Koryphäe und ein Phänomen: Rund 500 Meter vom Trump-Tower entfernt lebe, forsche und behandle der Arzt und Psychoanalytiker bis heute rund 60 Stunden pro Woche, so Prof. Manfred Lütz in der Talk-Show von Markus Lanz. Anbei eine Gesprächssituation im Wohnzimmer seines New Yorker Gastgebers. Fotos (2): Josephine Lütz/Verlag Herder